

Peter Thrans: Christianisierung des Römerreiches und heidnischer Widerstand, Heidelberg: Carl Winter 1992 (ISBN 3-533-04422-X), 225 S. Kart. DM 110.–

Vorliegende Monographie beschäftigt sich mit einem Thema, das in der Forschung seit langer Zeit Gegenstand intensiver Forschung ist. Dabei steht die religiöse Entwicklung und die Religionspolitik von Konstantin bis zu Theodosius im Mittelpunkt. Der Verf. will nicht allein historische Fragestellungen bearbeiten, sondern z.B. die Konversion Konstantins unter religionspsychologischen Aspekten beleuchten (12). Das Ziel der Monographie besteht darin, die fortschreitende Christianisierung — mit der großen Ausnahme unter Julian (117–133) — zu dokumentieren und zu zeigen, wie man in den verschiedenen heidnisch geprägten Lebensbereichen darauf reagierte. Nach diesem Gesichtspunkt werden auch einige Persönlichkeiten der Oberschicht, wie etwa Libanios oder Ausonius (178–184), beurteilt, d. h. es wird untersucht, inwiefern man bei ihnen zu Recht von einem christlichen Gedankengut sprechen kann oder nicht. Die Vorteile dieser Untersuchung liegen zum einen darin, daß der Verf. hinsichtlich der verschiedenen heidnischen Götterkulte klar differenziert (auch geo- und demographisch), zum anderen, daß er in ausführlicher Weise die entsprechenden Inschriften dieser Zeit zitiert, auswertet und somit zusammenhängend zugänglich macht. Schließlich kann er zeigen, wie vor allem die römische Oberschicht, d. h. die Senatskreise (140–160), und die gebildete Elite, wie Schriftsteller, Philosophen und Rhetoren (161–184), auf die zunehmende Christianisierung reagiert haben.

Kritisch muß jedoch die fehlende Auseinandersetzung mit wichtiger Forschungsliteratur angemerkt werden (E. Schwartz, N. Baynes [zu Konstantin], Ch. Piétri [zu Rom], G. Bowersock, G. Wirth [zu Julian und Jovian], R. MacMullen oder R.L. Fox); zum anderen hätte der Verf. zumindest das Datum für das *Carmen contra Paganos* diskutieren müssen, das er mit 394 angibt. Und schließlich vernachlässigt er für die Religionspolitik Konstantins *Eusebius*, Vita Const. 2.45,1 (auf diese drei Aspekte hat bereits T.D. Barnes aufmerksam gemacht: JThS 44 [1993] 359f). Aber auch in anderen Details zeigt sich eine allzu große Vernachlässigung der Forschungssituation. So behandelt der Verf. die Frage, wie es zum Monopiskopat kam, völlig undifferenziert (18), obwohl diese breit diskutiert wird. Ähnlich verhält es sich mit einer Heraklit-Interpretation (Frg. B 45), wo Heraklit schreibt, daß man die Grenzen der Seele nicht ausfindig machen könne. Die einzige Deutung durch den Verf. lautet: »Die Seele ist so unendlich tief und andererseits doch so seicht.« (55) Dabei wäre ein Zugang zur Forschungsliteratur bis 1970 durch eine Heraklit-Bibliographie von E.N. Roussos sehr leicht gewesen und es wären die Kommentare von M. Marcovich, Ch. Kahn oder G. Colli zur Verfügung gestanden. Was sich hier für die historischen und philosophischen Darlegungen exemplarisch zeigen läßt, gilt aber in gleicher Weise auch für exegetische Fragestellungen. So betont der Verf., daß die Dionysos-Mysterien bis zum Bild vom wahren Weinstock (Joh 15) weiterwirkten (90), ein Problem, das aber bereits lange genug und ausführlich von R. Borig diskutiert ist. Zudem wäre es im Rahmen einer historischen Untersuchung nicht nur wichtig gewesen, darauf zu verweisen, daß die jeweiligen Herrscher in zunehmendem Maße die Christen bevorzugt haben, sondern vielmehr, welche Gruppierungen (Homöer, Anhomöer usw.) sie förderten. Dies wurde vor allem von H.Chr. Brennecke für die Homöer untersucht. Es hätte auch Licht darauf geworfen, welche Richtungen am kaiserlichen Hof bevorzugt wurden.

Die oben angeführte Einzelkritik sollte aber nicht den Blick verstellen, daß das Thema — die Auseinandersetzung von Christentum und Heidentum — nach wie vor Einzeluntersuchungen und Gesamtüberblicke erfordert, um so in differenzierter Weise die verschiedenen Strömungen zu erfassen und auch einen tieferen Einblick in die Entwicklung und Ausgestaltung der Lebensbereiche und gedanklichen Entwurfe von paganer und christlicher Seite zu erhalten. Der Wert der Monographie von Peter Thrans liegt vorrangig in der Behandlung der Inschriften aus dem vierten Jahrhundert, wo er wichtige Ergebnisse vorzuweisen hat. Ansonsten sind aber, wie die obigen knappen Anmerkungen, die sich erweitern ließen, zeigen sollten, einige Fragenkomplexe unpräzise dargestellt und die dazugehörige Forschungsliteratur kaum aufgearbeitet. Dies ändert auch ein Zitat in Russisch nichts (43), insofern es für die Argumentation nicht allzu viel beiträgt. Zudem sind —

auch im griechischen Text — relativ viele Druckfehler stehen geblieben (z. B. 57, 63, 95, 112 usw.).

Thomas Böhm